

Bocklosigkeit

Michael Hagner, Zürich

1979, als nicht nur ein Jahrzehnt der Desillusionierungen, sondern auch die *edition suhrkamp* nach sechzehn erfolgreichen Jahren und 1000 Bänden in ihrer herkömmlichen Form an ein Ende kam, verabschiedete sich die fast schon legendäre Buchreihe mit einer Standortbestimmung, die zwei umfangreiche Bände in Anspruch nahm: *Stichworte zur »Geistigen Situation der Zeit«*, herausgegeben von Jürgen Habermas. Die Anspielung auf Karl Jaspers' berühmtes Buch von 1931 war gewollt; auch jetzt ging es darum, die großen Tendenzen der Zeit zu beleuchten, wenn auch mehr in kaleidoskopartiger Streuung als in panoramatischer Übersicht. In dem Wissen, dass mit Band 1000 etwas zu Ende ging – das Motto der *edition suhrkamp Neue Folge* lautete: mehr zeitgenössische Literatur und weniger Politik –, bildete Habermas ein gutes Dutzend Stichworte, unter denen die insgesamt 32 Beiträge versammelt wurden. Und die waren noch einmal im strengen theoretischen Grau (Gesellschaft, Politik und Nation) gehalten, ergänzt um einige auflockernde Farbtupfer (Kultur und Geisteswissenschaften).

Nach Medien oder gar technischen Medien sucht man auf den fast 900 Seiten vergeblich, und anstatt von *Bildungskrise* ist von *Bildungsprozessen* die Rede. Damit waren vor allem anderen die Befreiungen aus der Umklammerung des Nationalsozialismus gemeint, der die Kindheits-erfahrungen bestimmt hatte: bei Erika Runge (*Bottroper Protokolle*) als Auseinandersetzung mit der Mutter und dem Vater, der schon im Ersten Weltkrieg beide Beine verloren hatte, was ihn nicht davon abhielt, Ende der fünfziger Jahre für die Aufrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen zu plädieren; bei Heinrich Vormweg als Aufstiegsgeschichte vom Jungen aus dem Arbeitermilieu, der das Ende des Kriegs als siebzehnjähriger Flakhelfer erlebt hatte, zum angesehenen Literatur- und Theaterkritiker der *Süddeutschen Zeitung*.¹ Gut zehn Jahre nach 1968 erwiesen sich zwei etablierte Figuren der Linken als auf- und abgeklärte Intellektuelle, ohne utopischen Überschwang, aber mit einem erfolgreichen Bildungsprozess im Rücken. Der in Deutschland notorisch krisenbehaftete Begriff der Bildung schien sich für einmal zum Guten zu wenden: nicht mehr als Feier des weltabgewandten, kulturkritischen, autonomen Subjekts,² sondern als Möglichkeit zur Emanzipation, die die Verschränkung persönlicher und politischer Belange in Rechnung stellte. Wenn die Bundesrepublik trotz der »tönernen Füße« (Habermas), auf denen sie noch stand, gewisse Anzeichen von Reife vorzuweisen hatte, dann in der erwachsenen Sensibilität ihrer Intellektuellen.

Man könnte vermuten, dass die Diagnostik zur geistigen Situation der Zeit unter dem Stichwort Bildung keine besonderen Vorkommnisse zu vermelden hätte, wenn sich nicht am Ende des zweiten Bandes etwas Neues ankündigen würde. Unvermutet und wie als Kontrast zum Vorangegangenen werden noch einmal ganz andere Stichworte ins Feld geführt, die von A wie Abbilden bis Z wie Zwischenzeitlich einen »Grundwortschatz des wissenschaftlichen Gesamtarbeiters seit der szientifischen Wende« enthalten, den Karl Markus Michel listig als »kleine Forscher-Fibel« für Anfänger darstellte. Nach den abgeschlossenen Bildungsprozessen also ein kleines Bildungs-dramolett, das »den Schülern

den Weg zur Meisterschaft weisen« sollte.³ Wie sehr sich die Zeiten sich im Umbruch befanden, wird in dem Lemma »Bocklosigkeit« deutlich, zu dem Michel vermerkt: »Campussprachlicher Ausdruck für mangelnde Motivation zum wissenschaftlichen Arbeiten, vor allem bei Studenten. Ein wissenschaftssprachliches Äquivalent wäre z.B. »motivationale Dysfunktionalität der kognitiven Disposition bei studentischen Populationsanteilen hinsichtlich sozialstruktureller Statuszuweisungen und Verhaltenserwartungen an den akademischen Nachwuchs.«⁴

Was der hellhörige Michel hier am Wickel hatte, war mitnichten nur die Befindlichkeit einiger Langzeitstudenten, die zu viele Seminare über Marx und Freud mitgemacht hatten. Als bald migrierte der Begriff aus den Ecken und Nischen des Campus in die sozialwissenschaftliche Forschung, um mit einer kleinen begrifflichen Mutation den Habitus einer ganzen *Null-Bock-Generation* zu fassen. Demnach gehörten die Bocklosen zu den Geburtsjahrgängen zwischen 1955 und 1965 und fluteten seit Mitte der siebziger Jahre die Universitäten. Mit Numerus clausus und Massenuniversität, unsicheren Berufsaussichten und ökologischen Megabaustellen konfrontiert, hatte diese Generation längst vor Tschernobyl Utopie gegen Pessimismus eingetauscht, lebte konsum- und umweltbewusst, war vor dem Fernseher und mit Popmusik aufgewachsen und hatte dabei womöglich vergessen, erwachsen zu werden. Theorie war noch eine Option, fand aber vor allem unter der wärmenden Bettdecke der Ästhetisierung statt.

Man könnte sagen, dass sich die Bocklosigkeit genau zwischen der politischen Desillusionierung der Achtundsechziger und den technischen Medien sowie ihren Apologeten und Apokalyptikern einnistete. Nicht mehr so recht Seminar und noch nicht so recht PC, vielleicht mit einem Hang zu Hedonismus und Harmlosigkeit, aber gewiss nicht heroisch und hierarchiegläubig. Kein Wunder, dass die beflissenen Kritiker von Bildungskrise redeten. Nur ist zu beachten, dass es sich bei der Generation Bocklos nicht um eine aufgepfropfte Etikettierung soziologischer Begrifflichkeit handelte, sondern um eine Selbstbeschreibung, die gleichermaßen kritische Distanz zur nie weg gewesenen Restauration suchte wie zu 1968. Sollte diese neue Generation mit ihren Kritikern in ein Gespräch über den Niedergang der Bildung verwickelt gewesen sein, so konnten sie gelassen feststellen: *Ihr nennt es Bildungskrise, wir nennen es Bocklosigkeit.* Und darunter verstanden sie kein alarmierendes Symptom, sondern eine Tugend.

Auch wenn dann alles nicht so locker weitergehen konnte wie in den achtziger Jahren, ist die Zusammengehörigkeit von Bildung und Krise unter den Bedingungen technischer Medien nie schöner gestrickt worden als im Muster der Bocklosigkeit. Mitten in der Cyber-Euphorie der späten neunziger Jahre war ein enthusiastischer Student der Informatik und Psychologie der Überzeugung, Bocklosigkeit auch noch programmieren zu können: »Man sagt auch, daß Agenten oder Roboter dann wirklich intelligent sind, wenn sie sagen können: »Nein, da hab ich jetzt keinen Bock drauf.« Das ist eigentlich das Ziel, auf das die Forschungen zur Künstlichen Intelligenz hinauslaufen.«⁵ Bartleby 2.0. Darauf warten wir 21 Jahre später immer noch.

Anmerkungen

- 1 Erika Runge: »Kindheit«, in: Jürgen Habermas (Hg.): *Stichworte zur »Geistigen Situation der Zeit«*, Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp (1979), S. 581–594; Heinrich Vormweg: »Lob der Veränderung«, in: ebd., S. 595–611.
- 2 Dazu nach wie vor erhellend: Georg Bollenbeck: *Bildung und Kultur: Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (1994).
- 3 Karl Markus Michel: »Der Grundwortschatz des wissenschaftlichen Gesamtarbeiters seit der szientifischen Wende«, in: Jürgen Habermas (Hg.): *Stichworte zur »Geistigen Situation der Zeit«*, Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp (1979), S. 817–841, hier S. 817.
- 4 Karl Markus Michel: »Der Grundwortschatz des wissenschaftlichen Gesamtarbeiters seit der szientifischen Wende«, in: Jürgen Habermas (Hg.): *Stichworte zur »Geistigen Situation der Zeit«*, Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp (1979), S. 817–841, hier S. 823.
- 5 »Bocklosigkeit als Zeichen von Intelligenz« (o.V.), *Spiegel online* (30. 07. 1999), <https://www.spiegel.de/netzwelt/web/emotionen-bocklosigkeit-als-zeichen-von-intelligenz-a-33467.html>.